

16. VI. 1919

Stadts-Ausgabe und kleiner
Anzeiger:
L. Schulerstraße 13.

Telephon:
Schriftleitung 891
Verwaltung 890
Anzeigen-Aufnahme 890
Ausgabestelle I 891
II 892
X 893
XIV 894
XVI 895
XVII 896

Telegramm-Adresse:
Arbeiterzeitung Wien.

Volkspostkontos:
Verwaltung u. Postabonnent 15910
Verkauf 16758
Anzeigen 18245
Lager 40292

Anzeigen übernehmen
alle bekannten in und ausländischen
Anzeigebüros.

Arbeiter = Zeitung

Zentralorgan der Sozialdemokratie Deutschösterreichs.

Erscheint täglich um 6 Uhr morgens, Montag um 2 Uhr nachmittags.

Bezugsbedingungen:
Wien: Mit Zustellung ins Haus:
Wöchentlich K 1.20
Monatlich K 5.-
Vierteljährig K 15.-
Provincia und Ausland:
Monatlich K 5.40
Vierteljährig K 16.20

Russisch-Russischer Staat:
Monatlich K 5.40
Vierteljährig K 16.20
(Russische Kronen.)

Deutschland: Bielefeld, W. 20. —
Für alle anderen dem Weltverkehr
angehö. Länder: Bielefeld, W. 25. —
Abonnements werden angenommen
in der Verwaltung, V. Rechte Wien-
zeile 97, und in den Ausgabestellen:
I. Schulerstraße 13, Tel. 891
II. Baumgartengasse 9, Tel. 4223
X. Bielefeldplatz 6, Tel. 38123
XIV. Bielefeldplatz 84, Tel. 84146
XVII. Bielefeldplatz 22, Tel. 17175
XXI. Angereiterstraße 14.

Für die an fremde Adressen abge-
fertigten Bestellungen werden keine
wie keine Garantie.

Nr. 164.

Wien, Montag, 16. Juni 1919.

XXXI. Jahrgang.

Ein Trauertag.

Der unselige Sonntag, den das vermessene „Direktorium“ über Wien verhängte, hat furchtbar traurige Opfer gefordert. Zwölf Menschen tot, an fünfzig verwundet: das ist das entsetzliche Ergebnis einer verbrecherischen Politik, die ohne Bedenken darauf ausgeht, den Machtsturz, den sie in dem Bewußtsein und in dem Willen der Arbeiterklasse nicht zu erzielen vermag, mit Gewalt, mit Blutvergießen herbeizuführen. Es war der bewußte Versuch der Veranstanter jener „Massenfundgebung“, ein Blutbad herbeizuführen — zu dem Zwecke die Aufforderung an die Volkswehrleute, die sie als die Helden betrachten, „mit der Waffe in der Hand an dieser Demonstration teilzunehmen“ — um über Tote und Verwundete, über das vergossene Blut hinweg nach der Macht zu greifen, die ihnen die Arbeiterklasse, für die sie die Form nach alle Macht reklamieren, nicht zu überantworten gedenkt. Alle Macht den Arbeiterräten, sagen sie; aber den festen Beschluß des Wiener Kreisarbeiterrates, der berufenen Vertretung des Wiener Proletariats, haben sie freventlich mißachtet und, allen Mahnungen und Beschwörungen zum Trotz, diesen Sonntag veranstaltet, der Blut kosten sollte und Blut gefordert hat. Und daher beladen wir von vornherein dieses Vercomités mit der vollen Verantwortung für alles Unheil, das Sonntag entstehen kann. So hat es der Wiener Kreisarbeiterrat erklärt, und die Verantwortung für das schreckliche Unheil, das gestern entstanden ist, fällt nun mit voller, zermalmender Schwere auf diejenigen, die den Putsch erfanden und organisierten, die das Blutvergießen in den Umfang ihres Denkens und Planes aufgenommen haben; denen Blutopfer nur ein Mittel mehr ihrer Agitation sind. Wenn das Menschenleben heilig ist — und wem sollte es, zumal nach dem grausigen Blutvergießen des Krieges, nicht sein? — wird sich mit Entsetzen von diesen kaltblütigen Rechnern abwenden, denen Leben und Tod von Menschen zu einem politischen Hilfsmittel geworden ist.

Dabei hat sich noch einmal gezeigt, daß die kommunistische Bewegung, soweit sie mit Gewalttätigkeiten und Putschen wirken will, von dem Wiener Proletariat geradezu einmütig abgelehnt wird. Mit welchen Mitteln wurde für die „Massenfundgebung“ vor dem Rathaus gearbeitet! Alle Leidenschaften aufgepeitscht, alle Egoismen entfesselt; ein ungeheures Aufgebot von Flugzetteln, Plakaten sollte die Massen auf die Beine bringen. Indessen haben sich zur der „Massenfundgebung“, mit der das „Direktorium“ den entscheidenden Schlag zu führen hoffte, kaum fünf bis sechstausend Menschen eingefunden, von denen vielleicht die Hälfte innerlich unbeteiligte Neugierige waren. Braucht es noch eines Beweises, daß sich, wie es der Wiener Kreisarbeiterrat feststellte, die Wiener Arbeiterklasse in ihrer überwältigenden Majorität zu gewissenlosen Putschen nicht mißbrauchen lassen will, daß es so nicht eine Diktatur des Proletariats, vielmehr eine gegen das Proletariat wäre? Wer gibt diesen leichtfertigen Führern den freveln Mut, den Willen der Arbeiterklasse für ein Nichts zu erklären, ihre eigenen Willen aber als das Gebot, dem sich das ganze proletarische Wien widerspruchlos zu fügen habe? Ist das revolutionär, kann das überhaupt noch als proletarisch betrachtet werden? Gebietet nicht vielmehr die revolutionäre Erkenntnis, das revolutionäre Gefühl, die Begründung für das Handeln vor allem in dem Willen des Proletariats selbst zu sehen? Wir würden meinen, daß die kommunistische Partei nach diesem Sonntag allen Anlaß hätte, das Vorgehen jenes „Direktoriums“, das die ganze Arbeiterklasse verurteilt und dem gesamten Proletariat schweren Schaden zufügt, unter die kritische Lupe zu nehmen; es kann auch ihr Wunsch nicht sein, daß die Arbeiter gebraucht und mißbraucht werden „wie Steine im Spiel“, und blutige Taten geschehen, weil derlei Führer ihre Stunde für gekommen erachten. Für die kommunistischen Arbeiter ist dieser traurige Sonntag eine ernste Mahnung, diesem frevelhaft leichtfertigen Treiben zu steuern.

Vergebens werden sich die Diktatoren des „Direktoriums“ darauf berufen, daß sie in der Samstagnacht

verhaftet worden seien, also der Verantwortung ent-
hoben und aus ihrer Festnahme der Anlaß entsprungen
sei, der zu den blutigen Geschehnissen geführt habe.
Ohne Zweifel wird man über die Zweckdien-
lichkeit dieser polizeilichen Maßnahme verschiedener
Meinung sein können, aber selbst diejenigen, die
für die Behörde, die berufen ist, für die Er-
haltung der äußerlichen Ordnung zu sorgen, kein
Recht der Abwehr, der Vorkehrung zuzulassen wollen,
werden nicht bestreiten können, daß folgendes vorlag:
auf der einen Seite der bewußte Plan,
einen Putsch hervorzurufen, bestimmt, den gewaltamen
Umsturz der republikanischen Verfassung herbeizuführen,
der bewußte Plan, dabei kein Gewaltmittel zu scheuen,
also auch Blut zu vergießen, die Regierungsgebäude zu
besetzen und sich der sozialdemokratischen Führer zu
bemächtigen; auf der anderen Seite aber die
Möglichkeit, dadurch, daß man das Wirken jenes
Direktoriums für diesen furchtbar-kritischen Vormittag
verhinderte, das drohende Unheil zu begrenzen, es
in seinem gefährlichen Lauf zu hemmen, die Gefahren,
die durch das gewissenlose Unternehmen über unser
Gemeinwesen und über das gesamte Proletariat
heraufbeschworen würden, zu begründen und zu ver-
ringern. Ist es wirklich so unerhört, daß man die-
jenigen, die über eine Tat brüten, die ein Verbrechen
und ein Unglück geworden wäre, daran hindert, dieser
Tat den ihnen gewöhnlichen Umfang zu geben? Ist es
wirklich ein unsägliches Gewaltmittel, den Unseligen
für wenige Stunden — um mehr hatte es sich vorweg
nicht gehandelt und mehr geschah auch nicht — die
Freiheit zu nehmen, soviel an Unheil auszusäen, als
ihnen wünschenswert erscheinen mochte? Und wenn
jeder das Recht hat, an der „Verhaftung“ Kritik zu
üben, sie mit Tadel zu bedenken — diese Führer,
die die schlimmste Gewalt vorbereitet
hatten, die, um zur Macht zu gelangen,
ihre Gegner ungeschont vergewaltigt
hätten, diese Diktatoren des Dire-
ktoriums sind zu ihr nicht berechtigt!
Wenn sie über die „Verhaftung“ zetern, sie, die einladen,
„mit der Waffe in der Hand“ an ihrer Demonstration
teilzunehmen, so ist das wahrlich nur eine Heuchelei,
der nicht zu unterliegen die einfachste Ueberlegung des
Tatbestandes ausreicht. Die Sozialdemokraten haben
weiß Gott ausreichend dargetan, daß sie auch den
Kommunisten die politischen Freiheiten reslos zubilligen,
die Freiheiten der Demokratie, die die Kommunisten so
schroff verneinen; schon der Ernst, mit dem sich der
Kreisarbeiterrat der Sache annimmt, ist dafür eine
Bürgschaft. Aber kann denn eine bloße Vorkehrung
zur Begrenzung eines Unheils, das sich drohend an-
kündigt, eine Beschränkung politischer Freiheit genannt
werden?

Und ebensowenig wird es den Veranstaltern
dieses unseligen Sonntag gelingen, die Verantwortung
für das vergossene Blut von sich abzuschieben, weil es
Schüsse der Wache waren, denen die schmerzlichen
Opfer geschuldet sind. Wir sprechen nicht davon, daß es
nach vielen einwandfreien Zeugnissen feststeht, daß der
Stadtschutzwache jede Absicht, die Menge anzugreifen,
fernlag, daß zuerst gegen sie geschossen wurde
und daß sie ihre unglückseligen Schüsse erst abgab,
als sie in förmlicher Lebensgefahr schwebte; es ist
eine traurige Sache, bei Menschenleben auf Notwehr
zu plaidieren. Darüber muß eine unbefangene und
rücksichtslose Untersuchung, die wir nachdrücklich
fordern, noch Klarheit schaffen. Die wahrhaft Schuldigen
an dem Blutvergießen sind diejenigen, die das Blut-
vergießen in ihren Vorsatz aufgenommen
haben; und kein nachträglicher Abklingen,
kein Vortäuschen, daß nur an eine politisch
wirksame Demonstration gedacht wurde, wird
die Tatsachen wegschaffen, die unzweideutig vorliegen:
daß ein regelrechter Putsch vorbereitet wurde, bei dem
es ohne Blutvergießen nicht abgeht. Dazu wurden
in letzter Hinsicht die Demonstranten auf die Straße
gerufen; der Gedanke, daß der politische Umsturz, der
damit bewerkstelligt werden sollte, es wert sei, daß ihm
Blutopfer dargebracht werden, ist den Menschen, die
zu der Demonstration angerufen wurden, eingehämmert,
er ist ihnen gleichsam als der Wesensinhalt dieser
„Fundgebung“ mitgegeben worden. Aus welchem Anlaß,
an welcher Straßenecke sich dann diese Auffassung ent-
ladet, ist danach beinahe ein Zufall. Die Putschisten
haben am 12. November geschossen, sie haben am

Gründonnerstag geschossen, sie haben gestern geschossen;
das Schießen und Blutvergießen dünkt ihnen ein
sittlich erlaubtes Mittel! Sie können wahrlich nicht
leugnen, daß sie schießen wollten, auch nicht, daß
sie geschossen haben, sie tragen die furchtbar
schwere Schuld, daß wieder Menschen ihr Leben ge-
lassen, ihre Gesundheit verloren haben; diese Blut-
schuld wird von ihnen nimmer weichen.

Ein Tag der Trauer wird dieser fünfzehnte Juni
sein und düsterer Schmerz senkt sich auf die Stadt,
der dieser Unheilssonntag auferlegt ward. Wir
kennen noch nicht die Namen der Opfer, nicht ihren Be-
ruf, aber wer sie sein mögen, es sind Menschen, es sind
Brüder, die da von dem Leben gewalttätig getrennt
worden sind, deren Schicksal uns schmerzlich ergreift
und denen wir nur das tiefste Mitgefühl zu widmen
haben. Wir werden sie als Opfer einer unheilvollen
Zeit zu Grabe geleiten und uns dabei geloben,
die Geister aufzuklären, die Herzen mit menschlicher
Liebe zu erfüllen, damit Tode und Taten wie diese
sich nicht mehr wiederholen können. Genug der Opfer,
genug des Kammers, genug der Qual! Die Arbeiter
sollen einander nicht bekämpfen, sondern, sich zur
unwiderstehlichen Einheitsfront vereinend, mit der
ganzen Wucht der einigen Arbeiterklasse ihr Befreiungs-
werk fortsetzen. Heilig muß ihnen aber das Menschen-
leben sein, und keines darf in gewissenloser Leicht-
fertigkeit mehr aufs Spiel gesetzt werden.

Was geplant wurde!

Was am Sonntag tatsächlich beabsichtigt wurde,
geht aus den nachfolgenden „Direktiven“ hervor, die an
die sogenannten Initiativ-Komités (I. K.) gesendet wurden.
Diese I. K. bestehen nahezu bei jedem Bataillon der Volkswehr;
sie haben über die kommunistischen Volkswehrleute diktatorische
Gewalt und ihre Hauptaufgabe liegt darin, die Volkswehr zu
kommunistischen Aktionen mitzureißen. An diese Initiativ-
Komités sind nun für den Sonntag von den „Revolutio-
nären Soldatenkomités“ folgende Direk-
tiven gegeben worden:

Rundstempiglie:
Revolutionäres Soldatenkomitee
D.-De. Sekretariat.

Direktiven.

Was macht das I. K.?

Wenn der Befehl zum Austrücken kommt

a) und die Soldaten auf Kampf zwischen Proletariat
und Polizei z. stoßen, so entfaltet der dazu schon fest
vom I. K. bestimmte Genosse die rote Fahne und ruft
ein Hoch auf die Diktatur z. aus. Die anderen Ver-
trauensmänner stimmen begeistert ein, setzen alles daran,
um die ganze Abteilung mitzureißen und sie schließen sich
den Arbeitern an. Seite an Seite mit den Brüdern im
Arbeitsrock kämpfen die Volkswehrleute gegen den gemein-
samen Feind, ob es sich um Polizei, Offiziersbataillone oder
reaktionäre Studenten handelt.

b) und wenn die Soldaten auf Gebäude stürmende
Proletariat stoßen, so entfalten sie (wie bei Punkt a) die rote
Fahne, rufen Hoch, schließen sich an die Arbeiter an und das
Gebäude wird Hand in Hand mit dem Proletariat ge-
nommen. Die Abteilung besetzt das betreffende Gebäude
und handelt laut Punkt a);

c) und die Abteilung den Auftrag erhält, irgend ein
Gebäude u. f. w. zu besetzen, ohne auf Kämpfende u. f. w.
zu stoßen, dann hissen sie die rote Fahne auf dem Ge-
bäude und verlangen, daß das Kommando über dieses
Gebäude in die Hände eines zu ernennenden Gebäude-
comités übergeht, das zu gleichen Teilen aus Kommunisten
und Sozialdemokraten (Soldatenräte oder Mannschaft, aber
keine Offiziere!) zusammengesetzt ist.

Bitte fortwährend Berichte schicken! Besonders
nach jeder wie immer gearteten Aktion.

Danach wird man über die letzten Absichten dieser
„Massenfundgebung“ am Sonntag wohl nicht mehr im unklaren
sein. Man wollte sich selbstverständlich nicht mit einem theo-
retischen „Hoch auf die Diktatur“ begnügen, sondern die Volks-
wehr veranlassen, mit den Putschisten gemeinsame Sache zu
machen und sie zu verführen, die verschiedenen
Gebäude mitbesetzen zu helfen. In welche
Gebäude da gedacht wurde, wird natürlich ebenfalls
nicht zweifelhaft sein; man hoffte, sich auf diese Weise in den
Besitz all der Gebäude zu setzen, in denen
die staatliche Macht konzentriert ist. Mit